45

Das Magic History Magazin

Geschichte und Geschichten



Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr

Zauberkünstler – Tommy Wonder

Ich halte Tommy Wonder für einen der besten Zauberkünstler, der jemals auf einer Bühne gestanden ist. Es ist sehr bedauerlich, dass er schon sehr früh gestorben ist. Wir hätten sicherlich von ihm noch viele weitere Kunststücke erwarten dürfen. Zum Glück gibt es die Wonder-Videos und seine beiden Bücher. Sie vermitteln, wie er seine Kunststücke strukturell aufbereitet hat.

Tommy Wonder, geboren am 29. November 1953 als Jacobus Maria Bemelman, gehörte zu den prägenden Persönlichkeiten der modernen Zauberkunst. Der niederländische Künstler verband technische Präzision mit einer durchdachten Dramaturgie und einem ausgeprägten Verständnis für die Wahrnehmung seines Publikums. Bereits als Kind beschäftigte er sich mit der Zauberei und absolvierte später in Den Haag eine dreijährige Ausbildung in Schauspiel, Tanz und Gesang.

Anschließend sammelte er bei einer Theatergruppe weitere Bühnenerfahrung, die seinen Vorführungsstil nachhaltig beeinflusste. Seine internationale Anerkennung spiegelte sich in zweiten Preisen bei den FISM-Weltmeisterschaften wider: 1979 in der Mikromagie und 1988 in der Allgemeinen Magie. 1998 erhielt er zudem den „Performer Fellowship Award“ der Academy of Magical Arts.

Wonder entwickelte und überarbeitete seine Kunststücke mit großer Sorgfalt, wobei Requisiten, Bewegungen und Präsentation eng aufeinander abgestimmt waren. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählen seine Zwei-Becherspiel-Routine und die unterschriebene Spielkarte, die gefaltet in einer Ringschachtel erscheint. Bei dieser Faltkarte führte er die von Bruno Hennig entwickelte und durch Fred Kaps bekannt gewordene Kunststücktradition mit einer eigenen Bearbeitung fort. Seine Ringschachtelroutine wurde unter anderem als Abschluss seiner „Ambitious Card“ bekannt.

Ein wesentlicher Bestandteil seines Denkens war die bewusste Führung der Aufmerksamkeit. Für Wonder sollte das Interesse der Zuschauer durch die Handlung selbst gelenkt werden, sodass notwendige geheime Vorgänge in einem natürlichen Ablauf aufgingen.

Seine gemeinsam mit Stephen Minch verfassten, 1996 erschienenen „The Books of Wonder“ verbinden ausführliche Kunststückbeschreibungen mit Überlegungen zu Gestaltung, Psychologie und künstlerischer Eigenständigkeit. Die beiden Bände dokumentieren seinen Anspruch, technische Lösungen stets im Zusammenhang mit ihrer Wirkung auf das Publikum zu beurteilen.

Tommy Wonder starb am 26. Juni 2006 im Alter von 52 Jahren an Lungenkrebs. Seine veröffentlichten Arbeiten und überlieferten Vorführungen vermitteln bis heute das Bild eines Künstlers, der Erfindungsgeist, handwerkliche Genauigkeit und theatrale Gestaltung zu einer geschlossenen Einheit verband.


TOMMY WONDER

Adelaide Herrmann

Adelaide Herrmann (1853-1932) gehörte zu den bedeutenden Bühnenkünstlerinnen ihrer Zeit. Als „Königin der Zauberkunst“ verband sie Fingerfertigkeit, Tanz und aufwendige Illusionen zu einem eigenen Vorführstil. Ihr Weg führte sie von der tänzerischen Ausbildung über die Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann Alexander Herrmann, bis zu einer jahrzehntelangen selbstständigen Karriere. Geboren wurde sie 1853 in London als Tochter einer belgischen Familie. Schon früh zog es sie auf die Bühne. Sie arbeitete bei einer ungarischen Tanztruppe und trat später mit einer Kunstradnummer auf. Diese Tätigkeiten verlangten Körperbeherrschung, Gleichgewicht und präzise Bewegungen – Fähigkeiten, die auch für ihre spätere Zauberkunst wesentlich waren. Nach ihrer Heirat mit Alexander Herrmann 1875 brachte sie ihre Erfahrung und ihren Sinn für Bühnengestaltung in dessen Vorstellungen ein. Besonders bekannt wurden ihre Serpentinentänze, bei denen Bewegung und fließende Stoffe starke Bilder erzeugten.

Alexander unterrichtete sie in der Zauberkunst. Nach seinem Tod begann ein neuer Abschnitt ihres Berufslebens: Von Anfang 1897 bis zum Frühjahr 1899 arbeitete sie mit seinem Neffen Leon Herrmann zusammen. Anschließend trat sie mit einer eigenen Truppe im Vaudeville auf. Ihre Arbeit beruhte dabei auch auf ausgeprägter manipulativer Geschicklichkeit. Davon zeugt ihr Artikel „The Art of Palming“ von 1905, in dem sie das verborgene Halten von Münzen und Billardbällen behandelte. Fotografien begleiteten ihre Erläuterungen und zeigten sie bei Ballproduktionen. Die Übernahme des Unternehmens nach Alexanders Tod war zugleich eine wirtschaftliche Herausforderung. Adelaide musste Schulden begleichen und den bisherigen Lebensstandard aufgeben. Dennoch hielt sie am Bühnenberuf fest. Ihre selbstständige Laufbahn führte sie auch nach Berlin, London und Paris; vor allem aber fand sie im amerikanischen Vaudeville ihr Publikum.

Ihre Vorstellungen kamen ohne gesprochenen Vortrag aus. Stattdessen setzte sie auf Gestik, Bewegung und sorgfältig komponierte Bühnenbilder. Zum Repertoire gehörten Tierproduktionen, Schwebeillusionen, Billardball-Manipulationen und der Kugelfang. Den gewöhnlichen Zauberstab ersetzte sie bevorzugt durch einen Fächer. Bekannte Kunststücke erhielten durch ihre Ausstattung und Präsentation eine persönliche Form. Die Kostüme waren ein wesentlicher Bestandteil dieser Wirkung. Margaret Steele, die sich intensiv mit Herrmann beschäftigte, beschreibt ihre aufwendig bestickten und mit Perlen besetzten Bühnenkleider.

Hinter deren glanzvoller Erscheinung stand erheblicher Aufwand: Auf Reisen mussten empfindliche Stoffe, Verzierungen und formgebende Verstärkungen immer wieder instand gehalten werden. Die Kleidung gehörte damit ebenso zur praktischen Arbeit einer reisenden Künstlerin wie zur sichtbaren Pracht ihrer Vorstellungen. 1926 zerstörte ein Lagerhausbrand große Teile ihrer Ausstattung und Erinnerungsstücke. Mit geliehenen Requisiten setzte sie ihre Auftritte fort, bis sie sich 1928 zurückzog. Sie starb am 19. Februar 1932.



Adelaide Herrmann

Zauberkunststücke – Die Faltkarte

Eine unterschriebene Spielkarte verschwindet im Kartenspiel und erscheint gefaltet in einem kleinen Kästchen, das bereits vor Beginn des Kunststücks auf dem Tisch stand. Dieser klare und scheinbar unmögliche Vorgang hat die „Faltkarte“ zu einem Klassiker der Kartenzauberkunst gemacht. Ihre Entwicklung verbindet eine einfache Grundidee mit anspruchsvoller Fingerfertigkeit, psychologisch durchdachter Präsentation und raffinierten Requisiten. Mit der modernen Form des Kunststücks sind vor allem drei Namen verbunden: Bruno Hennig, bekannt als Joro, Fred Kaps und John Kennedy. Ihre Beiträge betreffen unterschiedliche Bereiche: Hennig entwickelte die maßgebliche moderne Fassung, Kaps machte sie durch seine Vorführungen international bekannt, und Kennedy schuf mit der „Mystery Box“ eine mechanische Weiterentwicklung.

Ein unmöglicher Fundort

Die Wirkung der Faltkarte beruht auf einem starken Gegensatz. Während der Zuschauer seine Karte auswählt, unterschreibt und in das Spiel zurückgibt, bleibt das kleine Kästchen scheinbar unbeteiligt auf dem Tisch stehen. Gerade diese räumliche Trennung lässt die spätere Entdeckung so unmöglich erscheinen. Die Unterschrift spielt dabei eine entscheidende Rolle. Sie kennzeichnet die Spielkarte als unverwechselbares Einzelstück. Wenn der Zuschauer am Ende seine eigene Unterschrift wiedererkennt, erhält er scheinbar den Beweis, dass tatsächlich seine Karte an den unerreichbaren Ort gewandert ist. Auch die Faltung trägt zur Wirkung bei. Die Karte erscheint in einem Zustand, den sie bei ihrer Rückgabe ins Spiel noch nicht hatte. Das Kunststück verbindet somit die überraschende Ortsveränderung mit einer unbemerkten Veränderung ihrer Form.

Historische Vorläufer

Das Motiv einer gefalteten Spielkarte in einer Schachtel ist deutlich älter als die moderne Fassung. Bereits ein um 1700 datiertes Manuskript beschreibt einen entsprechenden Effekt unter Verwendung einer Doppelkarte. Solche frühen Verfahren zeigen, dass die Verbindung von Kartenwahl, Faltung und unerwartetem Fundort seit Jahrhunderten zum Repertoire der Zauberkunst gehört. Ein weiterer wichtiger Vorläufer stammt von Paul N. Rylander. Er veröffentlichte 1950 eine Methode, bei der ein gefalteter Vorhersagezettel in einem undurchsichtigen Becher lag. Beim scheinbaren Ausschütten wurde dieser gegen einen anderen Zettel ausgetauscht.

Damit war ein Grundgedanke dokumentiert, der auch für spätere Faltkartenverfahren wesentlich wurde: Der im Behälter sichtbare Gegenstand muss nicht mit dem Gegenstand identisch sein, der anschließend in der Hand gezeigt wird. Diese Vorgeschichte verlangt eine genaue Erfinderzuschreibung. Bruno Hennigs Bedeutung liegt in der modernen, mit seinem Namen verbundenen Fassung der unterschriebenen Karte im Käst-chen. Das allgemeinere Motiv und verwandte Austauschprinzipien waren bereits zuvor bekannt.


DIE FALTKARTE
Varianten eines Klassikers
Ringschachtel nach Tommy Wonder
Moderner Nachbau
John Kennedy
Mystery Box · Holzfassung
John Kennedy
Mystery Box · Pagodenfassung
EMERGENCY USE ONLY
David Regal
Clarity Box
Jon Allen
Destination Box
Bruno Hennig (Joro) · Fred Kaps · Weiterentwicklungen

Die Entstehung der modernen Faltkarte

Bruno Hennig, der später unter dem Künstlernamen Joro auftrat, gehört zu den maßgeblichen deutschen Erfindern auf diesem Gebiet. Nach seiner eigenen späteren Darstellung zeigte er Fred Kaps die „Faltkarte in der Schachtel" bereits 1958. Die Begegnung fand anlässlich eines Kalanag-Gastspiels in Köln statt. Bei einem gemeinsamen Frühstück führte Hennig sein Kunststück vor. Kaps war von der Idee angetan und bat um die Erlaubnis, sie selbst vorführen zu dürfen. Hennig verwendete zu diesem Zeitpunkt noch nicht den Namen Joro. Das Jahr 1958 ist damit ein wichtiger Anhaltspunkt für die Geschichte der modernen Faltkarte. Es dokumentiert ihre Vorführung gegenüber Kaps, legt jedoch den genauen Zeitpunkt ihrer Entstehung nicht fest. Hennigs Verfahren ermöglichte einen besonders direkten Effekt mit einer unterschriebenen Originalkarte. Die sichtbare Karte im Kästchen diente zunächst als Stellvertreter. Erst bei der scheinbaren Entnahme trat die tatsächliche Zuschauerkarte an ihre Stelle.

Fred Kaps und die internationale Verbreitung

Fred Kaps machte die Faltkarte zu einem seiner eindrucksvollen Kartenkunststücke. Seine Vorführungen trugen wesentlich dazu bei, dass die Routine in der internationalen Zauberwelt bekannt wurde und vielfach mit seinem Namen verbunden blieb. Gegenüber Fachkollegen verwies er jedoch auf Bruno Hennig als Urheber der von ihm übernommenen Idee. Kaps' besondere Leistung lag in der Gestaltung des Ablaufs. Die notwendigen Techniken verschwanden in natürlichen Bewegungen und beiläufigen Bemerkungen. Der Zuschauer erlebte eine verständliche Handlung, deren entscheidende Momente kaum Anlass zu Verdacht boten. In einer bekannten Filmaufnahme führt Kaps das Kunststück für Brother John Hamman vor. Er lässt eine Karte unterschreiben, ins Spiel zurückgeben und faltet sie im weiteren Verlauf unbemerkt. Anschließend lenkt er die Aufmerksamkeit auf das Kästchen, dessen Inhalt er als Vorhersage präsentiert. Die scheinbar daraus ausgeschüttete Karte erweist sich schließlich als die unterschriebene Auswahl. Diese Präsentation verbindet zwei Deutungen: Zunächst scheint eine Vorhersage im Kästchen zu liegen. Mit dem Erscheinen der Unterschrift wird daraus die unmögliche Wanderung eines persönlichen Gegenstands.

Der Austausch als methodischer Kern

Bei der klassischen Hennig-Kaps-Fassung befindet sich die unterschriebene Zuschauerkarte zunächst weiterhin beim Vorführenden. Sie wird heimlich gefaltet und verborgen gehalten. Im Kästchen liegt währenddessen eine vorbereitete Karte oder ein entsprechender Einsatz, der den Anblick einer gefalteten Spielkarte vermittelt. Beim scheinbaren Ausschütten entsteht der Eindruck, dieser Gegenstand falle in die Hand. Tatsächlich bleibt der vorbereitete Inhalt zurück, während die bereits verborgene Originalkarte sichtbar wird. Der Zuschauer verbindet beide Wahrnehmungen zu einem einzigen Vorgang.

Für diesen Austausch wird häufig die Bezeichnung „Shuttle Pass" verwendet. Seine Täuschungskraft hängt wesentlich davon ab, dass Blickführung, Bewegung und zeitlicher Ablauf zusammenpassen. Die Hand zeigt genau in dem Augenblick eine gefaltete Karte, in dem der Zuschauer erwartet, dass eine solche aus dem

Kästchen fällt. Der häufig eingesetzte „Mercury Card Fold“ erfüllt eine andere Aufgabe: Er ermöglicht das heimliche Falten der Zuschauerkarte. Falttechnik und Austausch sind deshalb als getrennte Bestandteile der Methode zu betrachten.

Scotty York und Vanni Bossi

Auch Scotty York leistete einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung. Ihm wird die Idee zugeschrieben, die vorbereitete Karte im Kästchen beweglich an einem Faden zu befestigen. Dadurch ließ sich der Eindruck verstärken, sie liege lose darin. Ein leichtes Bewegen oder Klappern des Inhalts konnte die spätere scheinbare Entnahme zusätzlich glaubhaft machen. York spielte außerdem eine Rolle bei der schriftlichen Verbreitung. Seine Seminarnotizen „Decennial Prelection“ werden als frühe Veröffentlichung der Hennig-Methode mit Erlaubnis von Fred Kaps genannt.

Vanni Bossi war an der handwerklichen Ausführung eines von Kaps verwendeten Kästchens beteiligt. Nach überlieferten Beschreibungen entwarf und fertigte er das Requisit, mit dem Kaps die Faltkarte einem größeren Fachpublikum bekannt machte. Bossi entwickelte später weitere Anwendungen des Grundgedankens, darunter eine Fassung mit einer gefalteten Karte zwischen Geldscheinen in einer Brieftasche. Die Geschichte der Faltkarte zeigt damit auch das Zusammenwirken von Erfindung, Vorführung und Requisitenbau. Unterschiedliche Künstler verbesserten jeweils einzelne Voraussetzungen für die Gesamtwirkung.

Quellen

01) Conjuring Credits, Card in Box
02) Alexander de Cova, New Avantgarde Magic 16
03) Alexander de Cova, New Avantgarde Magic 17
04) Alexander de Cova, Burners Band 1, Seite 122 und 133.
05) Mystery Box, John Kennedy, Erklärung
06) Tommy Wonder / Stephen Minch: The Books of Wonder, Band 1, 1996
07) Roberto Giobbi: The Art of Simplification, 2002 – persönliche Auskunft Hennigs und Analyse der Kaps-Vorführung.
08) Mystery Box, diverse Kunststücke auf der Website von Andy Martin

Tommy Wonders Ringschachtel

Tommy Wonder entwickelte eine eigene, besonders sorgfältig ausgearbeitete Fassung unter dem Titel „The Card in the Ringbox“. Bekannt wurde sie unter anderem als Abschluss seiner Routine mit der immer wieder nach oben steigenden Zuschauerkarte, der „Ambitious Card“. Die Ringschachtel bildete dabei einen neuen, räumlich getrennten Fundort. Nachdem sich die Karte mehrfach innerhalb des Spiels auf überraschende Weise gezeigt hatte, erschien sie schließlich gefaltet in dem kleinen Behälter. Wonders Bearbeitung wurde 1996 im ersten Band von „The Books of Wonder“ veröffentlicht. Dort behandelte er auch eine eigene schnelle Falttechnik. Seine Vorführung war bereits Jahre vor dem Erscheinen des Buches bekannt.

John Kennedys „Mystery Box“

John Kennedy übertrug einen wichtigen Teil der Täuschungsarbeit auf das Requisit. Seine „Mystery Box“ enthält einen verborgenen Mechanismus, der den sichtbaren Karteneinsatz beim scheinbaren Ausschütten verschwinden lässt. Anschließend kann das Kästchen leer erscheinen. Damit löste Kennedy eine praktische Schwierigkeit vieler einfacher Ausführungen: Der vorbereitete Inhalt musste nach dem Austausch weiterhin verborgen bleiben. Die mechanische Konstruktion unterstützt diesen Vorgang und erleichtert einen überzeugenden Abschluss.

Die echte Zuschauerkarte muss dennoch heimlich gefaltet und zur scheinbaren Entnahme bereitgehalten werden. Kennedy beschrieb dafür auch eine vereinfachte Handhabung, bei der das Falten hinter dem Rücken geschieht. Die Verwendung eines anspruchsvollen Faltgriffs ist deshalb nicht zwingend erforderlich. Die „Mystery Box“ ist spätestens durch eine Besprechung von 1997 dokumentiert. Im Laufe ihrer Vermarktung erschienen unterschiedliche Ausführungen, darunter Holzmodelle und eine kompakte Pagodenfassung aus Kunststoff. Das Prinzip lässt sich außerdem für unterschriebene Geldscheine und gefaltete Vorhersagen verwenden.

Sichtbare Karten und transparente Behälter

Eine weitere Entwicklungsrichtung verstärkt die Sichtbarkeit des vermeintlichen Zielgegenstands. Bei David Regals „Clarity Box“ befindet sich die gefaltete Karte in einem transparenten Behälter. Der Zuschauer kann sie bereits vor der Enthüllung sehen. Damit verändert sich die Ausgangslage: Bei einem geschlossenen Kästchen ist zunächst nur der Behälter sichtbar. Eine transparente Box vermittelt zusätzlich den Eindruck, dass auch ihr Inhalt während des gesamten Geschehens unter Beobachtung steht. Alexander de Cova beschäftigte sich ebenfalls ausführlich mit der Faltkarte. Seine Arbeiten behandeln verschiedene Faltmethoden, Austauschverfahren und alternative Fundorte. Dazu gehören Geldbörsen, Dosen, Gläser und transparente Behälter. Sein „LAGER Switch“ ist ein eigenständiger Beitrag zur Handhabung gefalteter Karten.

Gleiche Wirkung, unterschiedliche Methoden

Nicht jede gefaltete Karte im Kästchen beruht auf einem Austausch bei der Entnahme. Es existieren auch Verfahren, bei denen die Originalkarte tatsächlich heimlich in den Behälter gelangt. Jon Allens „Destination Box“ gehört zu dieser verwandten Gruppe. Die Handlung verwendet eine verschlossene äußere Schachtel mit einem weiteren Behälter darin. Die abschließende Entnahme wird ausdrücklich ohne den klassischen Kartenaustausch beschrieben. Auch Vanni Bossi entwickelte mit „Bottom Feeder“ eine Fassung, die ohne die Hennig-Methode auskommt. Die Bezeichnung „Faltkarte“ beschreibt daher vor allem eine Erscheinungsform des Effekts. Für eine technische oder historische Betrachtung muss jeweils geklärt werden, welche konkrete Fassung gemeint ist.

Ein Klassiker durch Wiedererkennbarkeit

Die anhaltende Bedeutung der Faltkarte lässt sich aus ihrer klaren Wirkung erklären. Ein persönlicher, durch eine Unterschrift gekennzeichneter Gegenstand erscheint an einem Ort,



der dem Zuschauer während der Handlung unzugänglich vorkam. Das Ergebnis ist unmittelbar verständlich und lässt sich auch lange nach der Vorführung leicht beschreiben. Bruno Hennig gab der modernen Fassung ihre maßgebliche Gestalt. Fred Kaps zeigte, welche Wirkung sich durch eine natürliche und präzise Vorführung erzielen lässt. Scotty York, Vanni Bossi, Tommy Wonder, John Kennedy und weitere Künstler erweiterten die technischen und gestalterischen Möglichkeiten. So wurde aus einer gefalteten Spielkarte und einem kleinen Kästchen ein vielseitiges Kunststück, dessen Stärke aus dem Zusammenspiel von Methode, Wahrnehmung und Präsentation entsteht.

Der Zauberstab

Wenn es um das Thema „Zauberstäbe“ geht, kann man hierzu heute auf einige Artikel und Quellen zurückgreifen. Besonders interessant wird es, wenn man sich das online verfügbare Scrapbook „Stories of the wands“ von Saram Richard Ellison anschaut. Er war wohl DER Zauberstabsammler überhaupt. Man findet es online in der „New York Public Library“. Ellison hat Zauberstäbe vieler großer Zauberkünstler gesammelt. In seinem Scrapbook nennt er die Namen der Künstler und beschreibt jeden einzelnen Zauberstab.

Artikel in der Zauberwelt

Über den Zauberstab wird auch in der Zauberwelt berichtet. Im ersten Jahrgang, in den Heften Nr. 1 bis Nr. 7 von 1895. Hier geht es um den „Zauberstab und seine verschiedenen Präparationen“. Die Artikelserie behandelt die symbolische Bedeutung und die praktischen Einsatzmöglichkeiten des Zauberstabs. Im Mittelpunkt stehen zahlreiche technische Ausführungen und ihre Verwendung bei Zaubervorstellungen. Bereits der gewöhnliche, unpräparierte Stab gilt als wertvolles Werkzeug: Er verleiht dem Auftreten Würde, beschäftigt die Hände und liefert natürliche Gründe für Bewegungen, bei denen Gegenstände heimlich aufgenommen, verborgen oder abgelegt werden. Als Beispiel für seine feierliche Behandlung nennt der Text Bosco, der seinen Stab vor der Vorstellung mit einem weißen Taschentuch abwischte.

Beschrieben werden schwarze Holzstäbe mit hellen Enden sowie hohle Metallstäbe. Für besondere Kunststücke tauscht der Künstler den gewöhnlichen Stab unbemerkt gegen ein äußerlich gleiches, präpariertes Exemplar aus. So entsteht für das Publikum der Eindruck, ein einziger Stab ermögliche die verschiedensten Wunder. Die Konstruktionen arbeiten unter anderem mit abnehmbaren Kappen, verschiebbaren Hülsen, Schiebern, Federn und verborgenen Einsätzen. Mehrere Varianten ermöglichen es, ein kleines Seidentuch im Stab zu verbergen und unbemerkt in die Hand zu bringen. Je nach Ausführung wird es herausgezogen, durch eine Hülse herausgedrückt oder mit einem Schieber vorgeschoben. Bei einem weiteren Kunststück liefert der Stab einen zusätzlichen Stoffzipfel. Dieser wird anstelle des geliehenen Taschentuchs abgeschnitten. Anschließend verschwinden die abgeschnittenen Teile, sodass das eigentliche Tuch scheinbar wiederhergestellt vorgezeigt werden kann.

Mit beweglichen Hülsen und passenden Aufsätzen entsteht der Eindruck, der Stab durchdringe den Boden eines Hutes oder werde tief in den Mund eines Zuschauers geschoben. Andere Stäbe enthalten ein ausschiebbares Messer. Damit lassen sich beispielsweise verborgene Bindungen von zusammengelegten Federblumen lösen, sodass diese sich im richtigen Moment entfalten. Ein präparierter Stab lässt eine Zigarre wiederholt erscheinen und verschwinden. Die scheinbare Übergabe an Zuschauer wird dabei als komischer Effekt eingesetzt. Für Münzproduktionen beschreibt die Serie sowohl eine Ausführung mit elastischer Schnur als auch einen Stab mit einer zusammen-



Auszüge aus der Zauberwelt, 1. Jahrgang 1895

klappbaren Münze, die vollständig im Inneren verschwindet. Dadurch kann der Künstler scheinbar immer neue Münzen hervorbringen. Ein weiterer Stab enthält ein zusammengelegtes Federbäumchen. Nach dem Herausnehmen entfaltet es sich und kann auf den Tisch gestellt werden. Die Serie erläutert historische Stäbe zum Entzünden einer Kerze sowie einen Knallstab, der bei einer Verwandlung den Revolver ersetzen soll. Bei einer chemischen Zündmethode weist der Verfasser selbst auf Nachteile hin und stellt eine mechanische Alternative vor. Besonders ausführlich behandelt werden zwei Stäbe mit herabhängenden Schnüren. Obwohl keine Verbindung zwischen ihnen besteht, scheint das Herausziehen der einen Schnur die andere einzuziehen. Tatsächlich beruhen die Bewegungen auf Gewichten im Inneren und einer abgestimmten Veränderung der Stabhaltung. Die Erklärung durch Elektrizität und Magnetismus gehört zum täuschenden Vortrag. Hohle Stäbe dienen außerdem als verborgene Behälter: In einem Kunststück liefern sie die Zutaten für ein scheinbar herbeigezaubertes Omelett, in einem anderen erscheinen Goldfische in einem Wasserglas. Zum Abschluss wird ein vermeintlich wertvoller Zauberstab in Papier eingewickelt und zu einem kleinen Ball zusammengedrückt. Der feste Stab wurde zuvor heimlich entfernt; übrig bleibt lediglich eine täuschend gestaltete Papierhülle. Die Serie betont immer wieder, dass die Mechanik allein

keine überzeugende Täuschung schafft. Entscheidend sind Übung, natürliche Bewegungen, unauffällige Wechsel und ein passender Vortrag. Überraschungen sollen möglichst nicht angekündigt und geheime Handlungen durch plausible Tätigkeiten verdeckt werden.

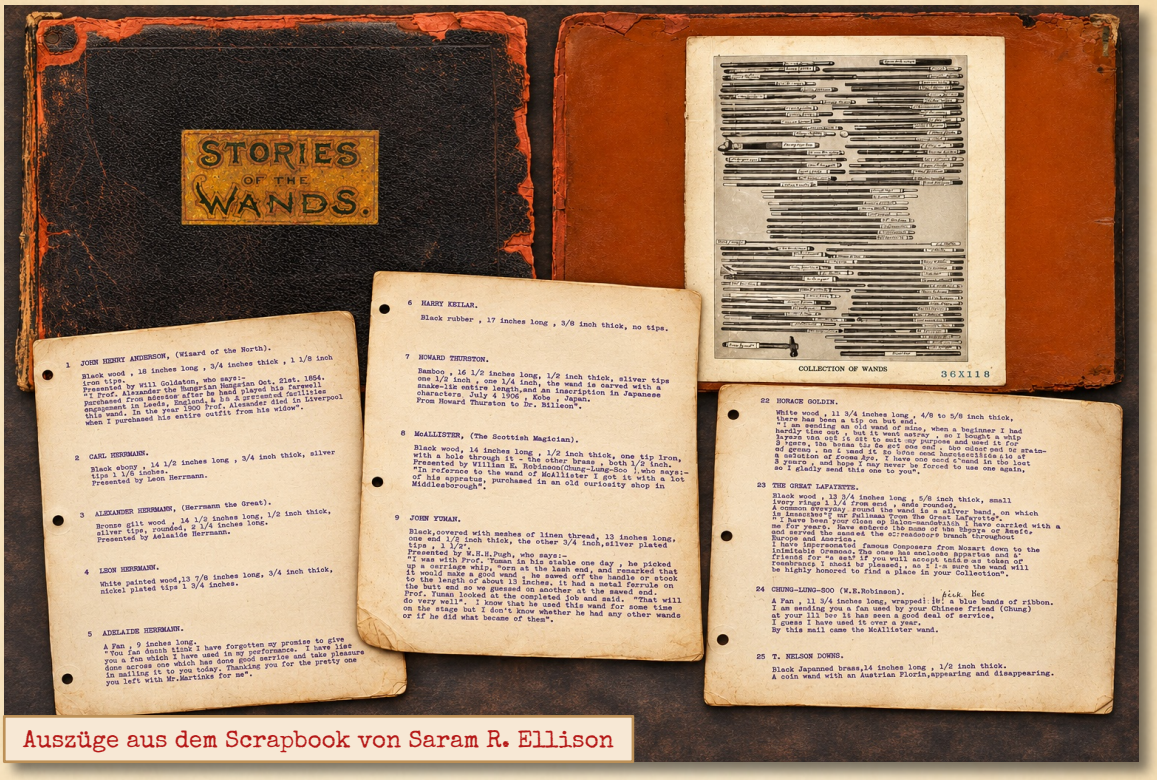
Artikel im Zauberbrief Nr. 151

Im Zauberbrief Nr. 151 wurde ein Artikel über den Zauberstab als Symbol magischer Macht veröffentlicht. Der Artikel verfolgt die Entwicklung des Stabes vom alltäglichen Hilfsmittel zum Zeichen übernatürlicher Kräfte. Seine Wirkung beruht darauf, dass Zuschauer die scheinbaren Wunder nicht allein dem Künstler, sondern auch dessen Stab zuschreiben. Als mögliche Ursprünge nennt der Text die Verwendung von Stöcken als Waffen, Jagdgeräte und Gehstützen. Verzierungen und Rangabzeichen machten sie zugleich zu Zeichen gesellschaftlicher Stellung. Daraus entwickelten sich Amtsstäbe und königliche Zepter. Bei Priestern und Schamanen wurden kleinere Stäbe zu Werkzeugen religiöser Rituale.

Im alten Ägypten dienten verzierte Stäbe nach Darstellung des Artikels dem Schutz von Mutter und Kind vor gefährlichen Mächten. Auch biblische Erzählungen verbinden Stäbe mit Wundern, etwa bei Moses und Aaron. Der Text stellt diesen Überlieferungen mögliche natürliche oder tricktechnische Erklärungen gegenüber. Frühchristliche Bilder zeigen Jesus ebenfalls mit einem Stab bei Wundertaten. In der griechisch-römischen Mythologie erscheinen Stäbe unter anderem bei Circe, Hermes und Merkur. Der Artikel beschreibt außerdem ihre Verbindung zur Heilkunde und zu bis heute verwendeten medizinischen Symbolen. Mittelalterliche Okkultisten verwendeten Zauberstäbe zur Konzentration ihres Willens und bei Beschwörungen. Herstellung und Gebrauch wurden in sogenannten Grimoires beschrieben. Nach dem Artikel übernahmen auch Taschenspieler den Stab im Mittelalter. Er half ihnen, die Aufmerksamkeit des Publikums zu lenken und geheime Handlungen zu verdecken. Präparierte Ausführungen ermöglichten zusätzliche Effekte: Stäbe konnten scheinbar schweben, ihre Farbe verändern, sich biegen oder Tücher und Funken hervorbringen. Das bekannte Design mit schwarzem Schaft und weißen Enden setzte sich dem Text zufolge vermutlich im 19. Jahrhundert durch. Robert-Houdin, der die Zauberkunst mit zeitgemäßer Abendkleidung präsentierte, verwendete einen Ebenholzstab mit Elfenbeinspitzen. Edwin Sachs' Zauberlehrbuch von 1877 trug zur weiteren Verbreitung dieses Erscheinungsbildes bei.

Die Harry-Potter-Bücher und -Filme lösten einen neuen Boom aus. Ihre individuell gestalteten Stäbe greifen Vorstellungen aus älteren magischen Traditionen auf, darunter die symbolische Bedeutung bestimmter Holzarten. Abschliessend stellt der Artikel handwerkliche Zauberstabmacher wie Alferian Gwydion MacLir und Matthew Gillespie vor.

Für sie stehen individuelle Gestaltung, aufwendige Handarbeit und die Fantasie der späteren Besitzer im Mittelpunkt. Im Artikel werden auch zwei Fotos der Zauberstabsammlung von Eberhard Bärmann gezeigt. Dessen Sammlung befindet sich aktuell im Besitz der Stiftung Zauberkunst.



Auszüge aus dem Scrapbook von Saram R. Ellison

Adelaide Herrmann und Chung Ling Soo

Forscht man zum Thema weiter, stößt man auf Informationen zu diesen beiden Künstlern, die einen Fächer als Zauberstab benutzt haben. Dies wird u.a. im Januar-Heft des Magazins Linking Ring, aus dem Jahr 2007, deutlich. In diesem Artikel beschreibt Michael Claxton, dass Adelaide Herrmann einen Fächer für das Chicago Billardball-Kunststück verwendet hat. Die Schale verschwand dann zum Schluss nach unten in einer Servante im Ausschnitt. Diese Art von Vorführung hat dann später Chung Ling Soo bekannt gemacht. Schon vorab gab es Informationen zu diesem Kunststück von Adelaide Herrmann. In der Zeitschrift „L'Illusionniste" vom Oktober 1902 wird ein Auftritt in den „Folies Bergères" beschrieben. In ihrer Darbietung „Une Nuit au Japon" tritt sie mit einem Fächer auf, um verdeckte Handgriffe beim Billardball-Kunststück zu kaschieren. Mit dem Fächer wird eine palmierte Kugel verdeckt. In „Latest Magic" von Professor Hoffmann wird die Aussage mit dem Fächer untermauert. Auch bei Potter & Potter (u.a. im Katalog Nr. 3 zur Auktion von Ken Klosterman) findet man Abbildungen von verschiedenen Fächern von Adelaide Herrmann, sogar mit einer unterzeichneten Erklärung von ihr. In diesem Zusammenhang kann man einen weiteren Künstler nennen, der einen Fächer als Zauberstab benutzt hat; Max Sterling (1870-1941). Er führte im Rahmen seiner Darbietung „The Magic of Japan" das Kunststück „Egg on Fan" vor, bei dem sich ein Bällchen aus Papier mithilfe eines Fächers in ein Hühnerei verwandelt.

Auszüge aus dem Scrapbook von Saram R. Ellison

In dem Scrapbook von Saram Richard Ellison werden viele Zauberkünstler erwähnt, deren Zauberstab sich in seiner Sammlung befunden haben. Hier konnte ich insgesamt 83 Künstler identifizieren, viele Einträge sind allerdings nicht mehr lesbar. Nachfolgend liste ich einige Zauberkünstler auf. Bei einigen ist der kurze Schriftverkehr erhalten geblieben, mit dem die Künstler ihren Zauberstab an Ellison geschickt hatten. Die Maße der Stäbe wurden von Zoll in Zentimeter (1,00 Zoll = 2,54 cm) umgerechnet.

John Henry Anderson: *Andersons Zauberstab besteht aus schwarzem Holz und ist 45,72 cm lang sowie 1,91 cm dick. Seine eisernen Endkappen haben eine Länge von jeweils 2,86 cm. Das Stück gelangte durch Will Goldston in die Sammlung. Goldstons Mitteilung zeichnet einen Teil seiner Besitzgeschichte nach. Der ungarische Zauberkünstler Professor Alexander kaufte am 21. Oktober 1864 nach Andersons Abschiedsgastspiel in Leeds mehrere Requisiten von ihm, darunter diesen Stab. Als Alexander 1890 in Liverpool starb, erwarb Goldston dessen gesamte Ausstattung von der Witwe. Der Stab dokumentiert damit auch die Weitergabe von Bühnenrequisiten zwischen Künstlern und späteren Sammlern.*

David L. Bamberg: *Der Stab von David L. Bamberg ist aus unbemaltem braunem Holz gefertigt. Er misst 33,02 cm in der Länge und 0,95 cm in der Dicke; Endkappen besitzt er nicht. Gestiftet wurde er von Theodore Bamberg, der unter dem Künstlernamen Okito bekannt war. Theodore übersandte zugleich einen eigenen Zauberstab und bezeichnete David L. Bamberg in seinem Begleitschreiben als seinen Urgroßvater. Den beiden Stücken legte er Lebensbeschreibungen bei. Seinen Angaben zufolge war David L. Bamberg 1834 zum Mechanikus des holländischen Hofes ernannt worden und im Alter von 83 Jahren gestorben. Der schlichte Holzstab erhielt durch diese familiäre Überlieferung einen über seinen Materialwert hinausgehenden Erinnerungswert.*

Theodore Bamberg: *Theodore Bambergs eigener Stab unterscheidet sich deutlich von dem seines Urgroßvaters. Er besteht aus hohlem Metall, das mit geprägtem Leder überzogen ist. Bei einer Länge von 35,56 cm und einer Dicke von 1,27 cm besitzt er metallbeschichtete Endkappen von jeweils 5,08 cm Länge. Das Ende einer Kappe lässt sich abnehmen. Beide Bamberg-Stäbe wurden gemeinsam gestiftet. Die unterschiedliche Ausführung zeigt innerhalb dieser Familienüberlieferung zwei Formen des Zauberstabs: einen einfachen, unverzierten Holzstab und ein aufwendiger gearbeitetes Exemplar aus mehreren Materialien. Welchem Zweck das abnehmbare Kappenende diente, erläutert der Auszug nicht.*

Antonio Blitz: *Antonio Blitz benutzte einen schwarzen Holzstab von 34,29 cm Länge und 1,27 cm Dicke. Die vernickelten Endkappen sind jeweils 3,81 cm lang. William E. Robinson stiftete das Stück und berichtete ausführlich über eine auffällige Gebrauchsspur: An einem Ende befindet sich eine Vertiefung, die dadurch entstanden sei, dass Blitz den Stab bei der Vorführung seiner dressierten Vögel gegen die Tischkante schlug. Mit ihm lenkte er die Bewegungen der Tiere; außerdem setzte er ihn bei seinen Zaubervorstellungen ein. Robinson hatte den Stab von Abraham Blitz, einem Neffen des Künstlers, erhalten. Nach eigener Aussage waren dafür langes Zureden und erhebliches Drängen nötig gewesen.*

Abraham hatte Amerika dem Schreiben zufolge etwa 23 Jahre zuvor verlassen und lebte seitdem in England. Der Brief macht deutlich, wie begehrt ein solches persönliches Arbeitsgerät bereits unter damaligen Sammlern war.

Buatier de Kolta: *Buatier de Koltas Zauberstab besteht aus Palisanderholz. Er ist 36,83 cm lang und 1,27 cm dick, besitzt abgerundete Enden und kommt ohne Endkappen aus. Bemerkenswert ist die dem Eintrag beigegebene Äußerung des Künstlers. Er verglich den Zauberstab mit einer Krücke und erklärte sinngemäß, es sei besser, auf eigenen guten Beinen zu stehen und ohne eine solche Stütze auszukommen. Das überlieferte Stück steht somit neben einer ausdrücklich skeptischen Haltung zum Gebrauch des Zauberstabs.*

T. Nelson Downs: *Sein Zauberstab besteht aus schwarz lackiertem Messing und misst 35,56 cm in der Länge sowie 1,27 cm in der Dicke. Er ist als Münzzauberstab eingerichtet, mit dem ein österreichischer Gulden erscheinen und verschwinden kann. Hier gehört die technische Funktion unmittelbar zur Beschreibung des Gegenstands. Der Stab dient selbst zur Ausführung eines Kunststücks. Einzelheiten seines Mechanismus werden im Auszug jedoch nicht genannt.*

Joseph Dunninger: *Er nutze einen schwarzer Holzstab ist 35,56 cm lang und 1,27 cm dick. Endkappen fehlen. Dunninger übersandte ihn in einer gesonderten Sendung als weitere Ergänzung der Sammlung. In seinem Begleitschreiben hob er hervor, dass dies der erste Zauberstab gewesen sei, den er je benutzt habe. Darin lag für ihn dessen besonderer Wert. Die äußerlich einfache Ausführung steht damit einer großen persönlichen Bedeutung gegenüber: Der Stab erinnerte seinen Besitzer an den Beginn seiner zauberkünstlerischen Tätigkeit.*

Ottokar Fischer: *Sein erster Zauberstab bestand aus schwarzem Holz. Er ist 30,48 cm lang und 1,27 cm dick und besitzt Elfenbein-Endkappen von jeweils 1,91 cm Länge. Fischer benutzte ihn von seiner ersten Vorstellung am 4. März 1893 bis März 1898, als er die Leitung des Zaubertheaters in Wien übernahm. In seinem Schreiben verband Fischer den Stab mit den Freuden und Schwierigkeiten seiner frühen Amateurzeit. Die Aufnahme in die Sammlung empfand er als große Ehre. Nur weil das unscheinbare Stück dort in eine so ausgewählte Gesellschaft gelangen würde, war er bereit, sich davon zu trennen. Sein Brief hält damit einen genau umrissenen Abschnitt seiner Laufbahn fest.*

Imro Fox: *Er verwendete einen schwarzen Holzstab ohne Endkappen, 41,91 cm lang und 1,27 cm dick. Er ließ ihn 1881 in Washington aus einem alten Spazierstock zuschneiden. Dieser war nach seiner Schilderung während der Aufregung um die Ermordung Garfields zerbrochen. Fox bezeichnete das Stück als seinen ersten Zauberstab. Es hatte ihn seitdem auf seinen Reisen durch die Welt begleitet und bedeutete ihm weit mehr als seinen bloßen Sachwert. Er erklärte, sich nur unter den im vorausgegangenen Brief genannten Bedingungen davon zu trennen; welche Bedingungen dies waren, geht aus dem Auszug nicht hervor. Seine Vorstellung, der Stab könne von zahlreichen komischen Erlebnissen berichten, vermittelt die enge Verbindung zwischen dem Requisit und seiner Bühnenlaufbahn.*

Wiljalba Frikell: *Frikells Zauberstab ist aus bronziertem Holz gefertigt und 30,48 cm lang. Anders als die meisten beschriebenen Exemplare hat er einen*

quadratischen Querschnitt mit einer Seitenlänge von 0,95 cm. Endkappen sind nicht vorhanden. Harry Houdini stiftete das Stück. In seiner Mitteilung berichtete er, eigens nach Kotschenberda gefahren zu sein, wo Frau Frikell ihm Wiljalbas Zauberstab geschenkt habe. Der Eintrag bewahrt damit zugleich eine kurze Nachricht über Houdinis Beschaffung eines Erinnerungsstücks an einen anderen Zauberkünstler.

Horace Goldin: *Sein Stab besteht aus weißem Holz und ist 29,85 cm lang. Seine Dicke liegt zwischen 1,27 und 1,59 cm. Am unteren Ende befand sich ursprünglich eine Kappe, die später fehlte. Goldin hatte als Anfänger zunächst einen schönen Zauberstab besessen, diesen aber verloren. Als Ersatz kaufte er einen Peitschengriff, kürzte ihn und benutzte ihn drei Jahre lang. Eine Messingkappe ging verloren; das andere Ende verfärbte sich grün, weil er damit Tücher aus einer grünen Farblösung herausgenommen hatte. Zum Zeitpunkt seines Schreibens hatte Goldin nach eigener Aussage seit drei Jahren keinen Zauberstab mehr verwendet und hoffte, künftig ohne ihn auszukommen. Umso bereitwilliger überließ er das gebrauchte Stück der Sammlung.*

Will Goldston: *Sein schwarzer Zauberstab misst 33,02 cm in der Länge und 1,27 cm in der Dicke. Seine jeweils 1,91 cm langen Endkappen bestehen laut Beschreibung aus Achat oder Perlmutt; das Material wird im Auszug nicht eindeutig bestimmt. Zwischen den Kappen und dem Stab befindet sich ein schmales Goldband. Goldston erscheint in der Überlieferung auch als Vermittler weiterer Stücke. Neben dem von ihm gestifteten Anderson-Stab brachte er einen von David Devant gesandten Hammer-Zauberstab mit. Für dieses Requisit enthält der Auszug allerdings weder eine nähere Beschreibung noch Maßangaben.*

Alexander Herrmann: *Sein Zauberstab besteht aus bronzefarben vergoldetem Holz und ist 36,83 cm lang sowie 1,27 cm dick. Abgerundete silberne Endkappen von jeweils 5,72 cm Länge schließen ihn ab. Gestiftet wurde das Stück von Adelaide Herrmann. Vergoldung und Silberkappen unterscheiden es von den zahlreichen schlichten schwarzen Holzstäben der Sammlung und geben ihm eine deutlich repräsentative Erscheinung.*

Carl Herrmann: *Sein Stab ist aus schwarzem Ebenholz gefertigt. Er misst 36,83 cm in der Länge und 1,91 cm in der Dicke. Die silbernen Endkappen sind jeweils 2,86 cm lang. Leon Herrmann überließ ihn der Sammlung. Im Vergleich mit Alexander Herrmanns Exemplar fällt auf, dass beide Stäbe gleich lang sind. Carls Stab ist jedoch kräftiger und besitzt kürzere Endkappen. Bereits innerhalb der unter dem Namen Herrmann überlieferten Stücke zeigen sich somit Unterschiede in Proportion und Gestaltung.*

Leon Herrmann: *Sein Zauberstab besteht aus weiß gestrichenem Holz. Er ist 35,24 cm lang und 1,91 cm dick; seine vernickelten Endkappen haben jeweils eine Länge von 4,45 cm. Die weiße Fassung hebt ihn von den beiden anderen Herrmann-Stäben ab. Mit Carl Herrmanns Exemplar teilt er die Dicke, bleibt aber etwas kürzer. Eine persönliche Mitteilung zur Verwendung oder Herkunft dieses Stabs enthält der Auszug nicht.*

Corradi Horster: *Sein schwarzer Holzstab ist 40,64 cm lang und 1,59 cm dick. Er besitzt metallbeschichtete Endkappen von jeweils 5,08 cm Länge. Die überlieferte Nachricht zur Übersendung fällt knapp aus: Horster teilte lediglich mit, den erbetenen Zauberstab geschickt zu haben. Angaben zur Nutzungsdauer oder zu besonderen Erlebnissen mit dem Stück*

fehlen. Der Eintrag dokumentiert daher vor allem dessen äußere Beschaffenheit.

Harry Kellar: *Sein Zauberstab besteht aus schwarzem Gummi. Mit einer Länge von 43,18 cm und einer Dicke von 0,95 cm ist er lang und schlank. Endkappen besitzt er nicht. Sein Material unterscheidet ihn von den überwiegend aus Holz oder Metall gefertigten Stäben des Auszugs. Eine nähere Erklärung für die Wahl des Gummis sowie Angaben zum Stifter oder zur Gebrauchsgeschichte werden nicht gegeben.*

The Great Lafayette: *Sein schwarzer Holzstab misst 34,29 cm in der Länge und 1,59 cm in der Dicke. Er hat abgerundete Enden und kleine Elfenbeinringe, die jeweils 3,18 cm von den Enden entfernt sitzen. Ein schräg um den Stab gewundenes Silberband trägt die Widmung „Für Dr. Ellison von The Great Lafayette". Lafayette beschrieb das Stück als seinen Taktstock-Zauberstab. Er hatte ihn jahrelang bei sich getragen, in den „Royals of Magic" eingesetzt und an Dirigentenpulten in Europa und Amerika geschwungen. Dabei stellte er nach eigener Aussage berühmte Komponisten und Dirigenten von Mozart bis Creatore dar. Er verband den Stab mit großem Beifall und erheblichem wirtschaftlichem Erfolg und schenkte ihn Ellison als Zeichen seiner Freundschaft.*

Ernest Thorn: *Ernest Thorns Stab besteht aus hohlem Metall. Er ist 42,55 cm lang und 0,95 cm dick. Seine Oberfläche zeigt erhabene Längsstreifen mit kleinen erhabenen Punkten in den Zwischenräumen; die Enden sind abgerundet. Thorn übersandte einen seiner Zauberstäbe entsprechend einer zuvor gegebenen Zusage. In seinem Schreiben erklärte er, dass seine Stäbe in Hongkong angefertigt worden seien. Damit enthält der Eintrag eine Beschreibung der Oberfläche und den Hinweis auf den Herstellungsort.*

Howard Thurston: *Sein Zauberstab ist aus Bambus gefertigt und misst 41,91 cm in der Länge sowie 1,27 cm in der Dicke. Die silbernen Endkappen sind unterschiedlich lang: eine misst 1,27 cm, die andere 0,64 cm. Über die gesamte Länge des Stabs ist eine Schlange eingeschnitzt. Eine Inschrift in japanischen Schriftzeichen nennt den 4. Juli 1906, Kobe in Japan sowie Howard Thurston als Schenkenden und Dr. Ellison als Empfänger. Der Stab ist damit zugleich ein persönlich gewidmetes Geschenk, dessen Übergabezusammenhang durch Datum und Ortsangabe festgehalten wird.*

Carl Willmann: *Sein Zauberstab besteht aus schwarzem Holz und ist 29,21 cm lang sowie 1,27 cm dick. Er besitzt Elfenbein-Endkappen von jeweils 2,54 cm Länge und ein Loch an einem Ende. Ursprünglich war er mit einer elastischen Schnur versehen, durch die an seinem Ende eine Münze erscheinen konnte. Willmann hatte den Stab nach eigener Aussage seit der Gründung seines Geschäfts und insgesamt 30 Jahre lang benutzt. In seinem Brief betonte er dessen Einfachheit und erklärte zugleich, wie schwer ihm die Trennung wegen der zahlreichen damit verbundenen Erinnerungen fiel. Erst wiederholte Bitten des Sammlers und das Drängen von Herrn Martinka hätten ihn zur Abgabe bewogen. Nach drei Jahrzehnten im Dienst seines Besitzers sollte das vertraute Arbeitsgerät nun in der Sammlung seine verdiente Ruhe finden.*

Arbeitsgeräte und persönliche Erinnerungsstücke

Die beschriebenen Zauberstäbe zeigen, wie unterschiedlich ein scheinbar einheitliches Requisit ausfallen konnte. Manche waren mit einer besonderen Funktion ausgestattet, andere verdankten ihren Wert vor allem ihrer langen Verwendung.

Die rekonstruierten Zauberstäbe

In dem digitalen Scrapbook von Saram R. Ellison findet man eine Abbildung mit den Zauberstäben der dort aufgeführten Künstler. Auf dieser Abbildung kann man die Zauberstäbe aber kaum erkennen. Anhand der überlieferten Daten zu den Stäben, die ich in einer Excel-Tabelle zusammengefasst habe, wurden die Zauberstäbe mithilfe der KI (ChatGPT) grafisch nachgebildet. Rein aus zauberhistorischer Neugierde wollte ich sehen, wie die Stäbe ausgesehen haben könnten. Die in der Liste zusammengestellten Beschreibungen zeigen eine bemerkenswerte Vielfalt: Neben schwarzen Holzstäben mit hellen oder metallenen Endkappen finden sich Bambus, Gummi, geprägtes Leder und unterschiedlich bearbeitete Metalle. Auch Fächer, eine Feile und ein Hammer wurden als Zauberstäbe verwendet.

Die entstandene Grafik „Zauberstäbe großer Künstler“ stellt insgesamt 31 solcher Objekte dar. Sie verbindet die Namen der Künstler mit einer zeichnerischen Rekonstruktion und der jeweils überlieferten Längenangabe. Ihr Wert liegt darin, die schriftlichen Beschreibungen anschaulich miteinander vergleichbar zu machen. Wie zuverlässig die einzelnen Zeichnungen ausfallen, hängt allerdings sowohl von der Genauigkeit der Angaben als auch von ihrer grafischen Umsetzung ab. Die Liste enthält zu jedem Künstler eine Beschreibung seines Stabes. Meist werden Gesamtlänge, Durchmesser, Material und Beschaffenheit der Endkappen genannt. Bei einigen Objekten kommen Hinweise auf Verzierungen, Beschädigungen, Inschriften oder besondere Funktionen hinzu.

Damit bietet die Tabelle eine brauchbare Grundlage für eine bildliche Annäherung. Sie ersetzt jedoch keine vollständige Bestandsaufnahme mit Fotografien, Ansichten und Detailzeichnungen. Unbekannt bleiben beispielsweise häufig die genaue Holzmaserung, der Farbton einer Metalloberfläche oder die Ausführung eines Übergangs zwischen Schaft und Endkappe. Die zeichnerische Rekonstruktion musste solche Lücken durch vereinfachte oder angenommene Formen schließen. Eine eigenständige Überprüfung der historischen Angaben anhand von Originalobjekten oder weiteren Quellen war nicht Bestandteil dieser Darstellung. Die Grafik veranschaulicht nur die Informationen der verfügbaren Angaben zu den Stäben.

Gut übertragbare Merkmale

Besonders zuverlässig lassen sich einfache Grundformen darstellen. Harry Kellars Stab wird als schwarzer Gummistab ohne Endkappen beschrieben. Die Grafik zeigt entsprechend einen schlichten, dunklen Stab. Auch die ebenfalls ohne Endkappen überlieferten schwarzen Holzstäbe von Imro Fox und Joseph Dunninger sind in ihren wesentlichen äußeren Merkmalen nachvollziehbar wiedergegeben. David L. Bambergs unbemalter brauner Holzstab hebt sich durch seine natürliche Holzfarbe davon ab. Bei Carl Herrmann, Ottokar Fischer und Harry Rouclere bestimmen vor allem der schwarze Schaft und die hellen beziehungsweise silbernen Endkappen das Erscheinungsbild. Diese charakteristischen Materialkontraste sind in der Grafik erkennbar. Ebenso lässt sich Leon Herrmanns weiß gestrichener Stab mit metallenen Endkappen

Zauberstäbe großer Künstler

Rekonstruktionen nach historischen Beschreibungen



01	JOHN HENRY ANDERSON	45,72 cm
02	CARL HERRMANN	36,83 cm
03	ALEXANDER HERRMANN	36,83 cm
04	LEON HERRMANN	35,24 cm
05	ADELAIDE HERRMANN	22,86 cm
06	HARRY KELLAR	43,18 cm
07	HOWARD THURSTON	41,91 cm
08	ANTONIO BLITZ	34,29 cm
09	Dr. WILJALBA FRIKELL	30,48 cm
10	BUATIER de KOLTA	36,83 cm
11	ERNEST THORN	42,55 cm
12	CARL WILLMANN	29,21 cm
13	OTTOKAR FISCHER	30,48 cm
14	DAVID L. BAMBERG	33,02 cm
15	F. W. CORRADI	40,64 cm
16	PROF. HOFFMANN	34,93 cm
17	HORACE GOLDIN	29,85 cm
18	THE GREAT LAFAYETTE	34,29 cm
19	CHUNG-LUNG-SOO	29,85 cm
20	T. NELSON DOWNS	35,56 cm
21	IMRO FOX	41,91 cm
22	THEODORE BAMBERG (Okito)	35,56 cm
23	JOHN N. MASKELYNE	29,21 cm gesamt
24	NATE LEIPZIGER	35,56 cm
25	JOSEPH DUNNINGER	35,56 cm
26	JULIUS ZANCIG	28,58 cm
27	WILL GOLDSTON	33,02 cm
28	CARL HERTZ	36,83 cm
29	BARTOLOMEO BOSCO*	7,62 cm
30	DAVID DEVANT	22,86 cm gesamt
31	HARRY ROUCLERE	33,02 cm

Schematische Rekonstruktionen; nicht belegte Details vereinfacht.
** Bosco: Fragment des Grabsteinreliefs, kein benutzter Bühnenstab.*

Abbildung: Rekonstruktion der Zauberstäbe mithilfe von KI.

gut von den überwiegend schwarzen Exemplaren unterscheiden. Auch Besonderheiten der Grundform wurden berücksichtigt: Der Stab von Dr. Wiljalba Frikell erscheint entsprechend der Beschreibung mit kantigen Flächen. Bei Julius Zancig sind die einzelne helle Endkappe und das beschädigte gegenüberliegende Ende dargestellt. Horace Goldins Stab zeigt die überlieferte grüne Verfärbung an einem Ende.

Verzierungen und Oberflächen

Größere Unsicherheiten entstehen dort, wo die Tabelle aufwendig gestaltete Oberflächen beschreibt. Howard Thurstons Bambusstab besitzt laut Eintrag eine über die gesamte Länge eingeschnitzte Schlange. Die Grafik greift dieses Motiv deutlich auf. Die stark hervortretende Schlange ist jedoch eine bildnerische Interpretation: Aus der Beschreibung allein lassen sich weder ihre genaue Gestalt noch die Tiefe der Schnitzarbeit bestimmen. Ähnliches gilt für Ernest Thorns Metallstab mit erhabenen Längsstreifen und kleinen Punkten. Die Zeichnung vermittelt eine strukturierte Metalloberfläche, bildet die beschriebene Anordnung aber nur annähernd ab. Bei Theodore Bamberg, bekannt als Okito, wird der geprägte Lederüberzug durch eine regelmäßige Musterung angedeutet. Ob das tatsächliche Prägemuster dieser Darstellung entsprach, lässt sich aus den Angaben nicht ableiten.

Teilweise enthält die Grafik außerdem dekorative Ergänzungen. Einige Metallkappen erscheinen graviert oder ornamental gestaltet, obwohl die Tabelle lediglich Material und Abmessungen nennt. Solche Einzelheiten unterstützen den historischen Gesamteindruck, sind aber durch die vorliegenden Daten nicht belegt. Die überlieferten Inschriften wurden nicht als verlässlich lesbare Texte rekonstruiert. Die Zeichnungen können deshalb weder Thurstons japanische Inschrift noch den arabischen Schutzspruch auf Prof. Hoffmanns Stab oder die Widmung auf Lafayettes Silberband dokumentieren.

Längenangaben und Proportionen

Die Beschriftungen der Grafik übernehmen die in der Tabelle genannten Längen. Dadurch bleibt die zahlenmäßige Zuordnung zu den Künstlern erhalten. Die Zeichnungen selbst sind jedoch keine durchgehend maßstäblichen technischen Darstellungen. Längere Stäbe erscheinen überwiegend länger als kürzere. Ein verbindlicher gemeinsamer Maßstab ist daraus nicht abzuleiten. Auch Durchmesser, Endkappen und einzelne Anbauteile wurden zugunsten der Lesbarkeit teilweise verändert.

Dies fällt beispielsweise bei Alexander Herrmann auf: Seine beiden Endkappen sollen jeweils 5,72 Zentimeter bei einer Gesamtlänge von 36,83 Zentimetern messen. Zusammen müssten sie somit knapp ein Drittel der Stablänge einnehmen. In der Grafik wirken sie deutlich kürzer. Auch die Form und Länge der Feile von John N. Maskelyne (er benutzte tatsächlich eine Feile) lassen sich aus der Zeichnung nicht exakt abnehmen. Die Tabelle unterscheidet ausdrücklich zwischen einer Feilenlänge von 15,24 Zentimetern und einer Gesamtlänge einschließlich Griff von 29,21 Zentimetern. Die aufgedruckten Zahlen sind daher die maßgeblichen Längeninformationen. Die abgebildeten Proportionen dienen der Anschauung.

Fächer, Werkzeug und ein Erinnerungsstück

Die ungewöhnlichen Gegenstände machen deutlich, wie unterschiedlich Künstler die Funktion eines Zauberstabes auslegen konnten. Adelaide Herrmanns Fächer und der mit rosa und blauen Bändern umwickelte Fächer von Chung-Lung-Soo sind geschlossen dargestellt. Bei Adelaide nennt die Tabelle weder Farbe noch Gestaltung; das gewählte helle Erscheinungsbild bleibt deshalb eine zurückhaltende Annahme. David Devants Hammer und Maskelynes Feile sind als Werkzeugtypen klar erkennbar. Ihre genaue Bauform ist durch die knappen Beschreibungen allerdings nicht festgelegt. Einen Sonderfall bildet Bartolomeo Bosco. Der ihm zugeordnete Gegenstand ist laut Tabelle ein 7,62 Zentimeter langes Steinfragment des auf seinem Grabstein dargestellten Zauberstabes. Es handelt sich ausdrücklich um kein von Bosco verwendetes Bühnenrequisit.

Eine anschauliche Übersicht mit Grenzen

Die Grafik setzt die wesentlichen Unterschiede der Tabelle anschaulich um: Materialien, Farben, Grundformen und auffällige Besonderheiten lassen sich unmittelbar vergleichen. Ihre größte Nähe zu den Daten erreicht sie bei schlicht beschriebenen Stäben. Bei Ornamenten, Inschriften, Oberflächen und exakten Proportionen bleibt sie stärker interpretierend. Als illustrierte Übersicht erfüllt sie damit einen anderen Zweck als eine technische Zeichnung oder eine fotografische Objektdokumentation. Sie macht die Vielfalt der überlieferten Requisiten sichtbar und eröffnet einen Zugang zu ihren Beschreibungen. Für eine historisch genauer abgesicherte Rekonstruktion wären ergänzende Fotografien, Originalquellen und möglichst Untersuchungen der erhaltenen Zauberstäbe nötig.

Die Feile von John Nevil Maskelyne



In der Ellison-Sammlung wurde John Nevil Maskelyne eine gewöhnliche Feile als ‚Zauberstab' zugeordnet. Professor Hoffmann erwähnt sie 1918 in seinem Buch „Latest Magic", im Kapitel „The Use of the Wand". Ein tatsächlicher Einsatz als Zauberstab bei Maskelynes Bühnenvorstellungen ist durch diese Quelle allerdings nicht eindeutig belegt. Der Tabelleneintrag lautet: John N. Maskelyne, eine Flachfeile, 15,24 cm lang, 1,27 cm breit; Gesamtlänge 29,21 cm.

Inhalte der Einzelhefte

Heft Nr. 1: Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.
Heft Nr. 2: John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.
Heft Nr. 3: Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.
Heft Nr. 4: Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.
Heft Nr. 5: Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.
Heft Nr. 6: Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.
Heft Nr. 7: Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.
Heft Nr. 8: Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.
Heft Nr. 9: Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.
Heft Nr. 10: Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.
Heft Nr. 11: Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.
Heft Nr. 12: Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.
Heft Nr. 13: Peter Weyganda, Frauen in der Zauberkunst, Zauberkünstler jüdischen Glaubens Teil 2, der Zirkuswagen, Sucker Punch.
Heft Nr. 14: Esme Levante, Maurice Rooklyn, Plädoyer für die Geschichte, Wallets, Quiver, die Familie Baudenbacher.
Heft Nr. 15: Münzenspezialisten, Flipper Coin, Münzendosen, Modern Magic, Spiritismus in den USA.
Heft Nr. 16: Franz Braun, Tintenpokal, Zauberbriefmarken, Mitgliedskarten, Der tanzende Teufel.
Heft Nr. 17: Punx, Familie Kroner, Zauberkunst im Krieg, Run Rabbit Run, ABC Blocks, Cabinet of Tricks.
Heft Nr. 18: Dinardi, der Blumenkönig, Omene, Alte Zauberbücher, The Bottle Conjuror, der Eierbeutel.
Heft Nr. 19: Great Wizard of the North, Dani Lary, das Perlenwunder, der Zauberstab, Zauberrahmen.
Heft Nr. 20: Rebru, Suzy Wandas, Tuchzauberei, Slippery Sam, Ask Alexander.
Heft Nr. 21: Ben Ali Bey, Zirka, der Pull, Ringzieher, Diminishing Cards, 123 Blocks, Martinsmagic.
Heft Nr. 22: Imro Fox, Karl Germain, Lippes Magic Store, Nest of Boxes, Avertissement Philadelphia, Spielkarten.
Heft Nr. 23: Vergessene Zauberkünstler, Die Netz-Illusion, Bengal Net, Laterna Magica, der Index, die Würfelurne.
Heft Nr. 24: Pierre Brahma, Hummel Magie, Eddie Gibson, Sphinx, Flaschen, Tally-Ho Spielkarten.
Heft Nr. 25: Max Maven, Seilzauberei, Problema Würfel, Miraculous Prediction, Sefalaljia, Toni Moretto.
Heft Nr. 26: Alois Kassner, James Randi, verschwindende Petroleumlampe, Kasserollen, Thayer Magic Company.
Heft Nr. 27: Bill Bixby, Skelett im Schrank, der 4-As-Automat, Plakate in der Zauberkunst.
Heft Nr. 28: Ernest Thorn, Egyptian Hall, Mentale Uhren, Shuffle-Bored, Potter & Potter.
Heft Nr. 29: Willard the Wizard, Joe Wildon, Rudolf Braunmüller, Eric Lewis, Mentalisten, Colin Rose, Frank Grottenthaler.
Heft Nr. 30: Zauberkünstler, Zauberkataloge, Wolfgang Großkopf, Multiple Outs, Block Escapes, Transpo Blocks.
Heft Nr. 31: Von Arx, Arnold de Bière, Falltüren auf Zauberbühnen, Owen Magic Supreme, Zauberei mit Zigaretten.
Heft Nr. 32: Colonel Stodare, Sphinx-Illusion, Bühnenfalltüren Teil 2, das Mörderspiel, indischer Korbtrick, Tip Over Box.
Heft Nr. 33: Robert Harbin, U.F. Grant, Hilfsmittel Mentalmagie, Schriften in der Zauberwerbung, Wenn das Staunen bleibt.
Heft Nr. 34: Charly Eperny, Carl Willmann, Tenyo - Transpa Vision, Silk Cabby, Zwischen Salon und Bühne, Fundstücke.
Heft Nr. 35: John Booth, Harry & Mildred Rouclere, Magiro, Magic Wand, Literatur Mentalmagie, Briefmarken, Tarot Mirakel.
Heft Nr. 36: Dr. Hellmuth Teumer, Hans Moretti, Eye of the Idol, House of Java, Zaubervorstellungen, die Schwerterkiste.
Heft Nr. 37: Karl Edler, Manfred Thumm, Schirmkunststücke, Haruo Shimada, die „Zauberkunst“, Mel Babcock, Fundstücke.
Heft Nr. 38: Joseph Dunninger, die Geistertafel, die Kartenente, Sinn von Zauberapparaten, wenn Requisiten nicht passen.
Heft Nr. 39: Pavel, Martin Michalski, Magic is Fun, die Tuchfärbung, die Bill Tube, die Niffin-Flasche, Zauberplakate betrachtet.
Heft Nr. 40: Zauberkünstler Niederlande, Antonio Blitz, Alfred Silvester, Diabolus-Kassette, Ring on Wand Illusion.
Heft Nr. 41: Nicola, Das Kartenhaus, Elusive Lady Illusion, Zauberanleitungen, Kuriose Begebenheiten, Stadt aus Spielkarten.
Heft Nr. 42: Cecil Lyle, Louis Tannen Inc., verschwindende Grammophon, Erscheinungskabinett, verschwindende Radio, Firma Piatnik.
Heft Nr. 43: Edwin A. Dawes, August Roterberg, Vonetta, Chinesische Schnurstäbe, Erscheinungskästchen.
Heft Nr. 44: Rolf Andra, Historische Scrapbooks, Magic Wagon, Conjurers Monthly Magazin.
Heft Nr. 45: Tommy Wonder, Adelaide Herrmann, die Faltkarte, der Zauberstab, rekonstruierte Zauberstäbe.

IMPRESSUM: Georg Walter, Website: https://zauberhistorie.de - E-Mail: info@zauberhistorie.de